

reichische Kaufmannssprache zahlreiche Fremdwörter, die dem niederdeutschen Kaufmann unbekannt sind.

In dieser oberdeutschen Blütezeit kam auch zum ersten Mal von einem Stil der Handelsbriefe die Rede sein. Formeln für Eingang und Schluß werden üblich; der Kaufmann setzt zuerst das »adi« an den Kopf des Briefes. Kürze zeichnet seinen Stil aus, denn Zeit ist Geld; bei der Sprache kommt es ihm mehr auf die Fügigkeit als auf die Richtigkeit an. Als einfachste Formeln finden sich: »Meinen freundlichen Gruß zuvor«, »Meinen willigen Dienst zuvor«, etwas später (im 16. Jahrhundert) die steiferen Formen »Euer Edlen« und »Euer Bestrengen«. Zugleich finden sich die frommen Formeln, mit denen der Kaufmann nicht nur die Briefe, sondern auch jede Seite seiner Geschäftsbücher schmückt. Das aus Italien übernommene *Laus Deo*, das auf keinem Wechsel fehlen darf, wird zum Wahrzeichen kaufmännischer Schriftwechsels, so daß »einem ein *Laus Deo* schiden« soviel als »ihn mahnen« bedeutet. Abgeschmackt will es uns scheinen, wenn ein Frachtbrief beginnt: »Im Namen Gottes geladen« und schließt »Damit geleite es Gott der Vater, Sohn und heiliger Geist! Amen!«

Der Wechsel nahm schon früh eine bestimmte Form an, die dem heutigen Brauch nicht mehr fernsteht:

Laus Deo, adj 2. Januarij Anno 1609 in Amsterdam.

℥ 300 a gr. 98 Jedes Pfund.

Erfamer Freundt Hans Wieder mann / ein Monat nach Sicht diesen meinen ersten Wechselbrief sol E. L. zahlen an Peter Wint / Pfundt Drehhundert a groschen Acht und neunzig Polnisch für jedes Pfundt / für die Werth hie empfangen von Hermann Rider. Und stellt es auf die Rechnung wie der Wihbrieff meldet. Damit Gott befohlen.

Dieser Brief ist acceptiert.

E. L. G. Freund
Jacob Zangen.

Alles, was nach der Wechselordnung in einem Wechsel enthalten sein muß, ist in dieser »Tatle« bereits vorhanden. Infolge der einheitlichen Währungsverhältnisse ist die heutige Form allerdings erheblich einfacher.¹⁾

Die Kaufmannssprache des 17. und 18. Jahrhunderts spiegelt in Stil und Wortschatz die Zerrissenheit und die Ausländerei Deutschlands wieder. Eine Unzahl französischer Fremdwörter dringt ein. Der klare Stil der Blütezeit wird überwuchert von dem Schwulst des französischen Barock. Hinter einem großen Aufwand von Phrasen und Fremdwörtern sucht der Kaufmann die Unbedeutendheit seines Handels zu verdecken. Eingang- und Schlußformeln werden bis zur Lächerlichkeit gespreizt:

»Boll Edler, Bestrenger, Großgünstiger und Gebietender Herr, Streng und Gütl, meines unterthenig gehorsam willig Dienst möglichster Fleiß jederzeit bereit zuvor.« — »Euer Streng und Güte Unterthenig und Gehorsam Diener« (1670).

Ein ergötzliches Beispiel, wie ein junger Handlungsgehilfe durch Fremdwörterfucht um eine schöne Ferienreise kam, bringt Schirmer auf S. XXXVI. Der Jüngling zeigt nach einigen höflichen Redensarten seinem Vormund seinen Besuch an: »Da ansonsten die heiligen Ferien mir nächstens etwas Respiro erteilen werden, als wollte denselben abisieren, daß ich auf

1) Am 1. April d. J. zahlen Sie gegen diesen Wechsel an die Orde des Herrn N. in K. die Summe von x M.

Costi zu kommen gedenke, wo mit Deroselben das Weitere mündlich zu reden mir vorbehalte.

Nach schönster Salutation göttlicher Obhut empfohlen verharrende

Ew. Edlen dienstwilliger Diener.«

Der edle Vormund verstand aber »auf Costi« (nach dort) falsch, glaubte sein Bündel wolle auf seine Kosten reisen und verbat sich mit Rücksicht auf seine vielköpfige Familie einen so kostspieligen Besuch.

Seit dem Ende des 18. Jahrhunderts, als Frankreichs Vormacht gebrochen ist, setzt für Deutschland eine neue Blütezeit des Handels ein. Mit dem Aufschwunge des Handels erneuert sich auch die Kaufmannssprache: zahlreiche neue Ausdrücke, die sich namentlich auf Börsenverkehr und Ausfuhr-geschäfte beziehen, kommen auf. Französische und italienische Fremdwörter gehen zurück; seit der Mitte des 19. Jahrhunderts treten englische Fremdwörter auf. Die Arbeit des Allg. Deutschen Sprachvereins wird von Schirmer mit treffenden Worten anerkannt.

Schirmer's systematische Einleitung und das nachfolgende Wörterbuch selbst zeugen von sorgfältiger Arbeit und scharfer Umgrenzung der Aufgabe. Die Quellennachweise sind sehr umfangreich; als Beispiel für die gewissenhafte Auffspürung des Wortschatzes möchte ich das Verzeichnis der literarischen Quellen erwähnen, das eine lange Liste von Romanen bringt von einigen Auffäßen in Möser's patriotischen Phantasien bis zu Margarethe Böhm's neuestem Warenhausroman »Wagnis« (1911).

Wieviel Sinn der Verfasser für den Humor hat, der sich bei Bearbeitung seines Stoffes fand, ist schon oben gezeigt worden. Am Schlusse der Einleitung führt Schirmer noch einige Börsennachrichten an, die dem Laien sehr spaßhaft ins Ohr tönen: »Laura stark begehrt«. — »Baumölle kletterten«. — »Wanderer, die vorher gelitten hatten, sind einigermaßen erholt«.

Köstliche Entgleisungen des kaufmännischen Briefstils sind: »Ihr Jüngstes in Händen haltend, beehre ich mich Ihnen zu erwidern ...« »Ich werde den Stock (Vorrat) für Sie festhalten (aufheben)«. Solche Albernheiten sind dann wohl mit folgender derben Verpötlung abgeführt: »In Ihrem Allerwertesten vom 12. 3. a. o. erwähnen Sie einen dunklen Punkt, den ich mir vorbehalte, bei meinem demnächstigen Dortsein mündlich zu berühren«.

Die letzten Seiten der Einleitung enthalten ein Verzeichnis der »Initialkurzwörter« (z. B. Bedag = Berliner Elektrizitäts-Droschken A. G.), des Kaufmannswelsch und der Kaufmannsschelten.

Das lebhaft geschriebene Buch scheint mir für Sprachfreunde und Kaufleute gleich wertvoll; es vereinigt in vorbildlicher Weise Sprach- und Sachforschung.

Einbed. Traugott Friedemann.

Das Gotische und der Schulunterricht.

Im Dezemberheft des vor. Jahrg. Sp. 379 f. hat H. Scheffler über einen Vorschlag Väses berichtet, der in der Sexta das Gotische an Stelle des Lateinischen treten lassen will; die Jungen sollen giba — gibōs abwandeln und gotische Ostermannsäge schreiben. Seitdem hat sich H. Reuschel wesentlich vom Standpunkt der Schule gegen den Vorschlag ausgesprochen

(Neue Jahrbücher für klass. Philologie, 1911, S. 86). Zweifellos hat Schefster recht, wenn er meint, dem Gotischen und wohl auch dem Althochdeutschen würden sich unsere Schulen für immer verschließen; umso mehr recht, als sich auch vom Standpunkt der Wissenschaft gewichtige Bedenken erheben. Sie gelten insbesondere dem Satz, mit dem Wäsekes Gedanke begründet wird: das Gotische sei »germanisch, heimisch, die älteste Grundlage unserer Geistesgeschichte«. Was am Gotischen gotisch ist, d. h. germanisch, heimisch, das sind die Wörter, die Wortformen. Die Sätze, die Fügung der Wörter, die Wortstellung, sie sind zu einem großen Teil nichts anderes als Griechisch, niedergeschrieben in deutschen Lauten und Formen. Manches ist halb griechisch halb deutsch, d. h. weder griechisch noch deutsch. Nur mit großen Schwierigkeiten vermag die syntaktische Forderung der Gegenwart zu sagen, was in Illfals Redeweise wirklich germanischer Eigenart entspricht.

Die Einführung in das Gotische würde bis zu einem gewissen Grade nichts anderes sein als Einführung in das Griechische der Bibel, d. h. in ein semitisch gefärbtes spätes Griechisch, allerdings auf einem nicht besonders bequemen und förderlichen Wege.

Und nicht viel besser würde es mit dem Althochdeutschen stehen. Es gibt ein einziges größeres Denkmal des Althochdeutschen, das wirklich Deutsch schreibt: das ist Otfrieds Evangelienharmonie. Aber den zu lesen ist kein Kinderspiel. Wenn meine Schüler am Ende ihrer Lehrzeit gut damit fertig werden, bin ich recht zufrieden. Im übrigen ist die Sprache der größeren ahd. Denkmäler ein Deutsch, das in allerdings sehr verschiedenem Umfang vom Lateinischen beeinflusst ist. Und dieses Latein selber ist zum Teil Bibellatein, in dem wiederum das Bibelgriechisch seine Spuren hinterlassen hat.

Wenn wir die Klassischen Sprachen auf diese Weise zurückdrängen wollen, so tun wir nichts anderes, als daß wir sie in getrübtter Gestalt, durch ein trübes Mittel hindurch, verstedterweise auf uns wirken lassen.

Gießen.

Otto Behaghel.

Die Sprache des Sächsischen Volksschulgesetz-Entwurfs.

Den Ständen des Königreichs Sachsen liegt jetzt ein neues Volksschulgesetz zur Beratung vor. Der Inhalt dieses Gesetzes kommt für uns hier nicht in Betracht, wohl aber die sprachliche Fassung, welche allgemeine Anerkennung verdient. Der umfangreiche, übersichtlich angeordnete Stoff wird in kurzen, knappen Sätzen vorgetragen. Die Sprache ist einfach, schlicht und klar; nur vereinzelt findet man einige Anklänge an das sogenannte Juristendeutsch. Ganz besonders aber zu rühmen ist die Sprachreinheit. Fremdwörter kommen nur insoweit vor, als es die Rücksicht auf andere Gesetze gebot. Eine ganze Anzahl alteingebürgerte Fremdwörter werden durch glücklich gewählte deutsche Ausdrücke ersetzt. Nach dem neuen Gesetze gibt es nicht mehr obligatorische und fakultative Lehrfächer, sondern nur verbindliche und wahlfreie, nicht mehr Disziplinarstrafen, sondern Dienststrafen, nicht mehr Stenographie, Geographie, Geometrie, sondern Kurzschrift, Erdkunde, Raumlehre. Statt Kursus heißt es Lehrgang, statt dispensieren und examinieren befreien und prüfen, statt Lehrerkonferenz Lehrerversammlung. Der dirigierende Lehrer wird zum leitenden Lehrer oder Hauptlehrer, der konfirmierte Lehrer

zum ständigen Lehrer, die Konfirmationsurkunde zur Befähigungsurkunde, die Votation zur Berufungsurkunde. Suspension wird verdeutschelt durch vorläufige Amtsenthebung, Konfession durch Bekenntnis, Qualifikation durch Eignung, Fonds durch Vermögensmassen. Der *candidatus reverendi ministerii* (*can. rev. min.*), der so oft irrtümlicherweise als Kandidat des verehrungswürdigen Ministeriums aufgefaßt wird, erscheint in richtiger Überzeugung als Kandidat des Predigtamts (*ministerium* = Dienst, Kirchendienst, Predigtamt, also »verehrungswürdiger Dienst«). Auch der für sehr viele unverständliche Ausdruck »exemptes Grundstück«, wörtlich »ausgenommenes Grundstück«, wird gemeinverständlich wiedergegeben durch »ein vom Verband der bürgerlichen Gemeinde ausgenommenes Grundstück«.

So kam man wohl sagen, daß dies ein Gesetz nach dem Herzen des Deutschen Sprachvereins ist. Und das ist kein Wunder. Denn an der Spitze des Sächsischen Kultus- und Unterrichtsministeriums steht ein warmer Freund und Förderer unserer Bestrebungen, der Staatsminister Dr. Ved, dessen Begrüßungsrede bei der Fünfundzwanzigjahrfeier des Deutschen Sprachvereins in Dresden allen Teilnehmern der Versammlung unergötzlich ist.

Dresden.

Hermann Dunger.

Das Geschlecht der Namen für Luftfahrzeuge.

Im Briefkasten unserer Zeitschrift wurde kürzlich (1911, Sp. 409f.) die Frage berührt, mit welchem Geschlechtswort man die Namen unserer großen Luftschiffe zu versehen habe. Hiermit hat sich auf vielfache Anregung auch der Sprachauschuß des Deutschen Luftfahrerverbandes beschäftigt, jedoch unter Ausdehnung auf die Benennungen aller Luftfahrzeuge, und ist dabei zu folgendem Ergebnis gelangt.

Die Luftfahrzeuge zerfallen bekanntlich in drei Gruppen: Freiballone, Luftschiffe und Flugzeuge. Bei den Freiballonen und Flugzeugen haben sich in dieser Hinsicht noch keine Schwierigkeiten ergeben. Im Flugwesen fängt man überhaupt erst in neuester Zeit an, einzelnen Drachen besondere Namen beizulegen, während man z. B. mit Eriich-Taube nicht ein einzelnes Flugzeug, sondern eine ganze Gattung bezeichnet. Die jetzt durch ganz Deutschland gehende Bewegung, der Heeresleitung aus gesammelten Mitteln Flugzeuge zur Verfügung zu stellen, läßt allerdings erwarten, daß wir bald einer großen Anzahl von Ortsnamen bei Flugzeugen begegnen werden. In der Regel wird man hierbei dem Namen das Wort »Flugzeug« vorsetzen, oft wird auch das Geschlechtswort überhaupt entbehrlich sein. Beispiele: Das Flugzeug »Stuttgart« ist ein Eindecker, »Schneekoppe« ein Zweidecker. Der Fliegerleutnant N. ist mit »Leipzig II« von Lindenthal nach Altenburg geflogen.

Ähnlich verhält es sich mit den Freiballonen, doch bedient man sich bei ihren Namen, wenn ihnen an sich männliches oder weibliches Geschlecht zukommt, gern des betreffenden Artikels. So redet man vom »Ballon Pommern«, vom »Ballon Chemnitz«, steigt mit »Quo vadis«, mit »Harburg III« auf, bestellt den »Pelikan«, den kleinen »Ernst«, die »Augusta«, die »Windsbraut« und berichtet von Fahrten mit dem alten »Helmholtz«.

Anders bei den Luftschiffen. Da drohte die Sitte einzureißen, der englischen Schiffsbenennung folgend, überall das